Litzmannstädter Zeitung

Die Litzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernsprecher: Verlagsleitung und Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckerei und Formularverkauf 106-86, Schriftleitung: Ulrich-v.-Hutten-Str. 2. Fernr. 195-80/195-81.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Litzmannstadt

Einzelpreis 10 Rpf., sonntag 15 Rpf. Monatlicher Bezugspreis RM 2.50 frei Haus, bei Abholung RM 2.15, bei Postbezug RM 2.92 einschl. 42 Rpf. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis 15 Rpf für die 12-gespaltene, 22 Millimeter breite Millimeter-Zeile.

18. Jahrgang | Dienstag, 13. August 1940 | Nr. 223

Wieder 71 britische Flugzeuge abgeschossen

Neue Luftkämpfe über dem Kanal

Bomben auf die Marineanlagen von Portsmouth / Angriffe gegen die Ballonsperre bei Dover und gegen einen Geleitzug

Berlin, 13. August

In den gestrigen Mittagsstunden unternahmen deutsche Fliegerverbände Bombenangriffe auf verschiedene Ziele an der englischen Südküste. So belegte ein Kampfverband die Marineanlagen und die Staatswerft von Portsmouth erfolgreich mit Bomben. In den Luftkämpfen wurden dabei 40 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein zweiter Angriff galt der Ballonsperre bei Dover. Hierbei wurden mehrere Ballone abgeschossen und Flakbatterien unter Feuer genommen.

Ein dritter Angriff erfolgte gegen einen Geleitzug im Seegebiet ostwärts Margyte. Hierbei gelang es, mehrere Handelsschiffe zu versenken, andere in Brand zu werfen.

Das vierte Ziel war der britische Flughafen Manston, wo Bomben das Rollfeld, die Unterkünfte und Hallen trafen und starke Beschädigungen hervorriefen. Ein Hurricane-Verband wurde von unseren Flugzeugen im Start gefaßt, vier Flugzeuge wurden heirbei am Boden, drei andere in der Luft vernichtet. Unsere an diesem Kampf beteiligten Verbände sind vollzählig zurückgekehrt.

Während der verschiedenen Angriffe entwickelten sich Luftkämpfe, bei denen wiederum eine größere Anzahl feindlicher Flugzeuge abgeschossen wurde. Nach den bisher eingelaufenen Meldungen haben unsere Flugzeuge in den gestrigen Luftkämpfen über Portsmouth und anderen Stellen des Kanals 71 britische Flugzeuge abgeschossen. 17 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Wie schon bekanntgegeben, wurden der englische Kriegshafen und die Staatswerft Portsmouth durch deutsche Bomberverbände angegriffen und nachhaltig getroffen. Docks und Hafenanlagen, Depots und Öltanks wurden vernichtet, Marinegebäude zerstört. Bei den sich hierbei entwickelnden Luftkämpfen wurden 48 feindliche Flugzeuge abgeschossen, während 12 eigene Flugzeuge verlorengingen.

Auch die Ballonsperre von Dover war wiederum das Ziel deutscher Angriffe. Zwei Ballone wurden abgeschossen.

Im Seegebiet ostwärts Southend griff ein Verband Sturzkampfflieger einen stark gesicherten Geleitzug an und warf ungeachtet der starken feindlichen Jagd- und Flakabwehr seine Bomben auf mehrere Handelsschiffe ab. Zwei Handelsschiffe wurden versenkt, ein weiteres in Brand geworfen. Ein feindliches Flugzeug und ein eigenes gingen hierbei verloren. Darüber hinaus griffen unsere Kampfgruppen Flugplätze und Flakstellungen an der Südostküste Englands an.

Wie schon gemeldet, ist der Flugplatz Manston bei Canterbury wirkungsvoll getroffen worden. Bei diesem Angriff wurden insgesamt 12 Flugzeuge am Boden und drei Flugzeuge in der Luft zerstört. Ferner wurden die Flugplätze von Canterbury Lympe und Hawkinge erfolgreich mit Bomben belegt. Auch bei diesen Angriffen sowie in den dabei stattgefundenen Luftkämpfen erlitt der Gegner einen großen Verlust an Flugzeugen. Der Gesamtverlust beträgt soweit bisher bekanntgeworden ist, 71 feindliche und 19 eigene Flugzeuge.

Der letzte Bericht

Berlin, 13. August

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, griff nach bisher vorliegenden Meldungen, die deutsche Luftwaffe am gestrigen Tage erneut Ziele an der Südküste Englands an.

In Fühlung mit der feindlichen Hauptmacht

Fortsetzung des Vormarsches in Somali / Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 12. August

Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Britisch-Somali haben unsere Truppen in Fortsetzung ihres Vormarsches mit der Hauptmacht des Feindes Fühlung genommen.

Gibraltar erneut bombardiert

Algeciras, 13. August

Am Sonntag um 17,40 Uhr wurde Gibraltar in großer Höhe von einem fremden Flugzeug überflogen, das von englischer Flugabwehr heftig beschossen wurde. Gleichzeitig wurden zwei heftige Detonationen aus der Richtung des Marinearsenals gehört, die anscheinend von Bombenexplosionen herrührten. Das Flugzeug verschwand in Richtung der Meerenge.

100 000 Besucher in 17 Tagen

Beispielloser Erfolg der Kunstausstellung

München, 13. August

Am Montag hat nach 17tägiger Dauer die Besucherzahl der Großen Deutschen Kunstausstellung 1940 das erste Hunderttausend überschritten. In der ganzen Geschichte des Kunstausstellungswesens dürfte ein derartiger Besuchererfolg kein Gegenstück haben.

Der neue Wirtschaftsstil

Von Gauamtsleiter Prof. Dr. Heinrich Hunke

Die Fragestellung auf dem europäischen Kontinent hat innerhalb der letzten vier Wochen eine entscheidende Wandlung erfahren. Galt die Frage bisher dem Ausgang des Krieges, so lautet sie nun: „Wie wird das Festland nach dem Kriege aussehen? Damit tritt eine Entwicklung in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, die sich bisher unbemerkt auf einer Anzahl von Lebensgebieten bereits weitgehend vollzogen hat.

Die Frage nach dem Stil des Kontinents beschäftigt nun auch die Wirtschaftspolitiker und die praktischen Wirtschaftler aller Länder, nachdem man bis jetzt geglaubt hatte, daß die mannigfachen Änderungen im wirtschaftlichen Leben eine vorübergehende Erscheinung bilden würden. Diese Frage hat für den praktischen Wirtschaftler insofern überragende Bedeutung, als seine ganze Tätigkeit von der neuen politischen Ordnung entscheidend bestimmt wird. Dem Wirtschaftspolitiker aber stellt sie die verantwortungsvolle Aufgabe, die neue Wirtschaftsverfassung so zu konstruieren, daß die positiven Kräfte des vergangenen Jahrhunderts in die neue Wirtschaft eingebaut werden, ohne sie weder dem gemeinschaftszerstörenden Individualismus noch den gemeinschaftstötenden Bürokratirmus auszuliefern.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die gesamte Technik der Produktion und der Verteilung, die Einschaltung der privaten und staatlichen Initiative, der Kapitalbeteiligung in fremden Ländern und viele andere Fragen von hier aus entscheidende Änderungen erfahren werden. Nicht in dem Sinne, daß nun alle Formen primitiver werden müßten. Das kann nur dem Wissenschaftler und dem Praktiker so erscheinen, der unter der eigentümlichen Zwangsvorstellung lebt, als ob das wirtschaftliche Leben erst am Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden wäre. Es kann z. B. gar keinem Zweifel unterliegen, daß der wirtschaftliche Austausch zwischen den Völkern, der praktisch heute nach dem Ende der englischen Weltwirtschaft auf eine Stufe vor der Erfindung des Geldes zurückgekehrt ist, nur des Augenblicks harrt, wo eine bessere Technik ihn aus den Fesseln der Primitivität erlöst.

Das entscheidende Ereignis im Wirtschaftsleben aber wird eine neue Wirtschaftsgesinnung sein, die in und zwischen den Völkern neue Formen erzwingt und es bei alten beläßt, aber jedenfalls ein revolutionäres Umdenken zum Siege führt. Die Wirtschaftsgesinnung ist immer das Entscheidende. Diese Tatsache hat sich nach 1933 von neuem bestätigt. Es ist nun einmal so: Die Formen sind immer nur das Kleid, der Geist aber ist das Wesentliche einer Ordnung. In der Wirtschaftsgesinnung nun geht es um die Frage, ob sie angesächsischen oder deutschen Stil tragen soll.

Es war der entscheidende Irrtum vieler europäischer Staatsmänner des 19. Jahrhunderts,

Litzmannstadt auf der Deutschen Ostmesse

Eindrucksvollste Gemeinschaftsschau der wartheländischen Industrie / Lebhaftes Interesse des In- und Auslandes

Drahtbericht unseres nach Königsberg entsandten Sondervertreters

Königsberg, 13. August

Die Gemeinschaftsschau der Litzmannstädter Industrie, die auf der Deutschen Ostmesse in Königsberg die Wirtschaft des Warthelandes vertritt, ist ihrem Umfang und den ausgestellten Erzeugnissen nach sehr eindrucksvoll und somit als außerordentlich gelungen zu betrachten.

Die Schau nimmt einen großen Raum im Schlageterhaus der Ostmesse ein; in klarer, übersichtlicher Gliederung wurde vom Ausstellungs- und Messeausschuß Litzmannstadt unter dem Vorsitz von Konsul Arno Kindermann und Herrn Walter Martin von der Industrie- und Handelskammer in Litzmannstadt nach einem Entwurf des Architekten Heinz Bahr diese Gemeinschaftsschau geschaffen.

Noch vor der Eröffnung der Messe wurde die Schau des Warthelandes in den frühen Morgenstunden des Sonntags von Vizepräsident Dr. Moser besucht; nach der Eröffnung besichtigte der Reichsstatthalter in Begleitung von Dr. Moser und Dr. Marder die Leistungsschau, die sowohl dem Schönheitssinn des Laien und dem Wissensdrang der Frauen als auch dem Interesse der Fachleute in weitem Maße gerecht wird. Die Textilschau zeigt, daß die Betriebe des Litzmannstädter Industriegebiets Spinnstoffwaren in mannigfaltigsten Formen und Mustern für jeden erdenklichen Verwendungszweck erzeugen, die den bescheidensten wie den anspruchsvollsten Verbraucher befriedigen. So wird durch die Gemeinschaftsschau die große Leistungsfähigkeit der deutschen Fabriken von Litzmannstadt, der diese Industrie ihren Weltruf verdankt, eindringlich unter Beweis gestellt.

Drei große Abteilungen zeigen den Hauptanteil des Erzeugungsprogramms. Am Eingang sieht man in einem großen Halbkreis die wichtigsten Muster der Baumwollweberei für den Hausbedarf, angefangen von den feinsten Seidendamasten bis zu den Gebrauchsgeweben in Weißware, auch buntgewebt oder bedruckt, alles ist hier übersichtlich geordnet. Die Vielfältigkeit, die Art der Muster überrascht selbst die Fachleute. Als Nebenindustrie ist hier sinngemäß auch die chemische Industrie mit ihren Farben vertreten. Verarbeitete Ware sieht man hier, ferner Handschuhe, Schals, Kopftücher, Socken, Strümpfe und Hüte.

Der Eindruck dieser Fülle guter und bester Waren wird vertieft durch die beiden anderen Hauptabteilungen, in denen Wolle und Seide ausgestellt wird. Hier stauen sich die Menschenmassen. Die Stoffe, die hier ausgestellt sind, sind allerdings Friedensware und unverkäuflich, aber sie geben ein wundervolles Bild von der umfangreichen Leistungsfähigkeit der Litzmannstädter Industrie. Das gilt sowohl für die Seidenabteilung als auch für die der Wollwaren. Zarte Chiffons, schwere Brokatstoffe, leichte seidene Kostümstoffe in vielen Mustern, Stoffe für Herren- und Damenwäsche, Krawattenseide, Tücher und Atlasseide. Es ist eine wahre Pracht und für Damen durchaus verführerisch. Bei den Wollstoffen gibt es nicht nur ruhige „klassische" Farbtöne, die von der Friedensproduktion der Litzmannstädter Industrie ausgestellt werden, sondern auch wollene Mantelstoffe in lebhaften Farben. Modische Schönheiten, die durch geschickte Art der Dekoration voll zur Geltung kommen. Auch hier interessiert wieder das Vielerlei einzelner Abschnitte und der ganzen Stücke.

Neben diesen größeren Abteilungen finden wir Textilerzeugnisse von hervorragender Qualität aus der Buntweberei, Kunstseide, Baumwolle mit Kunstseide, merzerisierte Baumwolle, gemischte Gewebe aus Baumwolle und Zellwolle. Auch hier sind Stücke, und als Zeichen, daß in Litzmannstadt nicht nur reine Industriearbeit geleistet wird, auch Fertigwaren ausgestellt. Vier kleinere Ausstellungsabteilungen, die einen wirkungsvollen Übergang zu den größeren Abteilungen bilden, zeigen uns viele Stoffe; vor allem sind hier Muster ausgestellt, die für den Ostraum von Bedeutung sind. Stoffe, wie sie früher viel in das Innere Rußlands versandt wurden, besonders Farbmuster, die ukrainische und andere Bäuerinnen der verschiedensten Gegenden bevorzugen. Gerade diese Abteilung fand bei den zahlreich erschienenen Ausländern stärkste Beachtung. Allein dadurch hat sich diese Leistungsschau des Warthelandes gelohnt. Die ausstellungstechnisch geglückte Geschlossenheit war nicht nur für Litzmannstadt, sondern für den ganzen Gau in jeder Weise erfolgreich.

Die Gäste der Ostmesse bei Gauleiter Koch

Die Sowjetbotschafter über die deutsch-russische Zusammenarbeit

Königsberg, 13. August

Gauleiter und Oberpräsident Koch gab zu Ehren der anläßlich der 28. Deutschen Ostmesse erschienenen Reichsminister, Diplomaten, in- und ausländischen Vertreter der Wirtschaft und hohen Vertreter von Staat, Wehrmacht und Partei einen Empfang im Oberpräsidium. Außer Reichswirtschaftsminister Funk, Reichswirtschaftsminister Graf Schwerin von Krosigk waren sämtliche Ehrengäste erschienen, die schon bei der Eröffnung der Ostmesse in Königsberg anwesend waren.

Nach der Begrüßungsansprache des Gauleiters ergriff der russische Botschafter Schkwarzew das Wort und dankte im Namen der bei der deutschen Reichsregierung akkreditierten diplomatischen Vertreter. In seiner Rede, die unter lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, sagte er u. a.:

„Gleichzeitig benütze ich die Gelegenheit, um zu unterstreichen, daß nach einer langen Unterbrechung die Sowjetunion erneut auf der 28. Deutschen Ostmesse ihre Waren ausstellt. Dies ist eines der Anzeichen einer engen wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR. und Deutschland, einer Zusammenarbeit, die nicht auf Konjunkturinteressen gegründet ist. Ich verleihe der Hoffnung Ausdruck, daß sich diese Beziehungen in Zukunft noch erfolgreich erweitern und festigen werden."

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk hielt eine von den in- und ausländischen Ehrengästen wiederholt durch lebhaften Beifall unterbrochene Rede, in der vor allen Dingen seine Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat zum Ausdruck kam.

der meisten Nationalökonomen und fast aller praktischen Wirtschaftler, daß sie ihre Aufgabe durch die Brille der angelsächsischen Wirtschaftsauffassung gesehen haben. Für England war das die Möglichkeit, den Kontinent zu vergewaltigen, für den Kontinent selbst ein Unglück von unvorstellbarem Ausmaß. Denn es war kein Fortschritt, mit dem England die Wirtschaft der Welt beglückt. Es waren keine freieren Verkehrsformen, die von den Engländern zum Siege gebracht wurden. Rücksichtslose Vergewaltigung, boshafte Verleumdung, brutaler Rechtsbruch, verlogene Übertreibung und Entstellung, Einsatz aller Machtmittel waren in der englischen Wirtschaftspolitik an der Tagesordnung.

Der wirtschaftliche Erfolg Englands war vielmehr begründet in den politischen Verhältnissen Europas. Für England begann ein Jahrhundert ungestörter Entwicklung, als es 1815 praktisch als der einzige Sieger aus dem großen europäischen Ringen herausging. England hatte kaum Verluste gehabt, alle anderen europäischen Mächte hatten schwer gelitten. Der europäische Kontinent ging daran, in vielen Kämpfen eine neue Form zu finden. England aber sammelte den Reichtum der ganzen Welt. England war die alleinige Seemacht. Mit zunehmender Industrialisierung der europäischen Räume mußte das zunehmende Abhängigkeit von England bedeuten.

Aber das wäre alles nicht schlimm gewesen, wenn nicht die Wirtschaft der europäischen Völker selbst der englischen Wirtschaftsauffassung erlegen wäre. Denn die englische Auffassung handelte nach dem Prinzip der Piraterie. Ausbeutung durch Preispolitik, Ausnutzung der Verhältnisse von Angebot und Nachfrage waren ihre Mittel. Der Endzweck alles Wirtschaftens war der Reichtum. Ihm opferte man seine eigene Landwirtschaft, ihm opferte man seine eigene Arbeiterschaft, ihm opferte man vor allen Dingen die Leistungskraft aller europäischen Völker. Die amtliche Nationalökonomie hat diesen angelsächsischen Stil als den Sinn des Wirtschaftens überhaupt aufgefaßt und entsprechend propagiert. In Wirklichkeit hat sie damit nur die Systematisierung der englischen ausbeutenden Wirtschaft unter der Maske der objektischen Wissenschaft betrieben. So siegte englische Gerissenheit über die Gläubigkeit fremder Nationen.

Der deutsche Wirtschaftsstil ist dem englischen diametral entgegengesetzt. Sein Prinzip ist das Dienen. Die entscheidende Autorität ist die Gemeinschaft. Die Wirtschaft ist eine Aufgabe. Nicht private Bereicherung, sondern Entwicklung des Ganzen ist der Endzweck der Wirtschaft. Die englische Wirtschaftsauffassung kann wegen der Insellage den Staat negieren, aber keine andere europäische Volkswirtschaft kann das.

Und so stehen die beiden Wirtschaftsstile nun gegeneinander. An die Stelle des Räuberprinzips tritt das Prinzip der staatlichen Regelung der Beziehungen. Der Handel dient, aber er dominiert nicht. Es ist für uns sittlich und wirtschaftlich unerträglich, daß es möglich und richtig sein soll, ganze Industrien und ganze Völker ins Verderben zu stürzen und arm zu machen, nur damit einige Wenige in Augenblicken das einheimsen, wofür andere Jahre und Generationen gearbeitet haben. Ein solches System ist sittlich das von Räubern, wirtschaftlich das Prinzip größter Unvernunft.

Das ist nun die Frage, welches Prinzip herrschen und die Zukunft gestalten soll. Darum geht heute der Kampf zwischen den Staaten, innerhalb der Völker und in dem Herzen eines jeden einzelnen.

Wie der Londoner Nachrichtendienst eingesteht, finden die deutschen Flugblätter mit der letzten Reichstagsrede des Führers derart reißenden Absatz, daß unter der Hand bereits 20 000 Pfund für die Kenntnisnahme gezahlt wurden.

*

Nach einer Londoner Meldung gibt die britische Admiralität den Verlust von 69 Minensuchbooten seit Kriegsbeginn zu.

Churchill macht selbst im Lügen Bankerott

Die „Schlacht um England" im Spiegel der britischen Propagandalügen / Erleichterung, daß „London noch steht"

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 13. August

In den letzten Tagen haben die Engländer verstärkte Kostproben von dem erhalten, was ihnen bevorsteht. Für den bekannten Londoner Publizisten Garvin wird dies zum Anlaß, um zwischen einer Schlacht um Großbritannien und einer „Schlacht um das Empire" zu unterscheiden. Die eine und die andere wird von den Engländern gleich stark gefürchtet. Garvin weist sorgenvoll darauf hin, daß Mussolini den Angriff gegen das Empire in Gebieten führe, die für dieses lebenswichtig seien. Unmittelbarer fühlt man sich in England aber doch bedroht durch die verstärkten deutschen Angriffe auf die Insel. Ihnen setzt London den Versuch verstärkter Abwehr und vor allem verstärkte Lügen entgegen.

Bei den Luftkämpfen am vorigen Donnerstag sind 49, am Sonntag 93, am Montag 71 englische Flugzeuge abgeschossen worden. Die Luftschlachten rechnen mit riesigen Dimensionen. Das Kampfgebiet des Sonntag hatte eine Breite von 275 km, also etwa die Ausdehnung Dünkirchen—Paris. Was von dem Angriffsziel unserer von Jägern begleiteten Bomber, was von Portland übrigblieb, sagen die vorliegenden Berichte. Die Kaimauern zusammengestürzt, gewaltige Sprengtrichter in den Verladepiers, Schiffe gesunken oder brennend, die riesigen Öltanks in Flammen gehüllt.

Es müßte verheerende Folgen für die Stimmung des englischen Volkes haben, wenn ihm die ungeschminkte Wahrheit über die Dinge mitgeteilt würde. Deshalb wurde schon aus der Luftschlacht vom vorigen Donnerstag ein englischer Sieg gemacht. Die Bevölkerung der Insel und wer sonst noch auf den Schwindel des englischen Luftfahrtsministeriums hereinfällt, mußte annehmen, daß die deutsche Luftwaffe an diesem Donnerstag den Versuch gemacht habe, zum entscheidenden Angriff auf England vorzugehen und dabei geschlagen worden sei. Nach den inzwischen eingetroffenen Berichten wurde in englischen und amerikanischen Zeitungen am Sonnabend sogar geschlußfolgert, die Gefahr eines entscheidenden Angriffs auf England sei jetzt beseitigt, die deutsche Drohung eines totalen Schlages gegen die Insel abgewandt. Winston Churchill unterstrich die Lügentaktik dadurch, daß er dem englischen Luftfahrtministerium in aller Form einen amtlichen Glückwunsch (!) übermittelte, worin er noch einmal die Lüge von den 60 abgeschossenen deutschen Flugzeugen wiederholte.

Noch keine 24 Stunden später stand er vor der Tatsache, daß zum zweitenmal ein verstärkter Einsatz der britischen Luftwaffe zur Abwehr befohlen werden und daß dieser erst recht völlig zusammenbrach. Die deutschen Schläge waren so hart, daß die britische Lügenabwehraktion diesmal schon zaghafter daranging, die Wahrheit zu verfälschen. Die ersten Nachrichten, die London ausgab, sprachen nur von einem Luftgefecht am Sonntag und von einer Stadt, in der erheblicher Schaden angerichtet worden sei. Es folgte die übliche Greuelmeldung. Man berichtete von Kindern, die gerade während des Angriffs einem Gottesdienst beigewohnt und dann hinter einer Mauer Schutz gesucht hätten. Später erst wurde zugegeben, daß der Angriff Portland galt. Auch schwerer Sachschaden mußte eingestanden werden, und ebenso die Tatsache, daß „ein" Öltank in Brand gesetzt worden sei. Sogar die Beschädigung von zwei britischen Kriegsschiffen gestand man ein.

Dann aber setzten wieder die üblichen Siegesmeldungen ein. Duff Cooper bemühte sich persönlich und erklärte in einer Rede, die Engländer hätten „der Luft 50 deutsche Flugzeuge entrissen". Er sagte nichts von britischen Verlusten; die Admiralität und das Luftfahrtministerium gaben aber dann 19 abgeschossene englische Jäger zu. Eine spätere Meldung behauptete, daß 60 feindliche Maschinen abgeschossen und auf britischer Seite 26 Jagdflugzeuge verlorengegangen seien. Vergleicht man diese Ziffern mit den englischen Lügen von der Luftschlacht bei Dover, wo Churchill 60 deutsche Flugzeuge vernichtet und nur 16 eigene verloren haben wollte, so sind die Engländer hier also der Wahrheit ein ganz klein wenig nähergekommen, sie bleiben aber noch himmelweit von ihr entfernt.

Die Illusionen, in die England sich mit diesen Lügen hineinwiegt, werden durch nichts so sinnfällig wie durch die Tatsache, daß die englischen Zeitungen von Genugtuung über den Verlauf der Luftschlacht vom Sonntag triefen, wenn auch ein Teil des englischen Volkes, insbesondere die Bevölkerung der in Frage kommenden Küstengebiete, dadurch nicht mehr zu täuschen ist. Man konnte in der Tat in englischen Montagsblättern die selbstzufriedene Feststellung finden, daß — London noch stehe, — als ob der deutsche Angriff nicht ganz andere Ziele gehabt hätte. Es ist also der denkbar billigste Trost, zu dem man schließlich seine Zuflucht nimmt, und paßt ganz in den Rahmen der allgemeinen Stimmungsmache, die jetzt schon seit Wochen dauernd Termine für den Beginn des deutschen Großangriffes prophezeite und dann über die deutsche „Schwäche" frohlockte, wenn ein solcher Termin vorbeiging.

Man wird aber noch früh genug in England merken, daß diese bisherigen deutschen Operationen immer erst Kostproben sind für den Großangriff, den die Briten mit Furcht und Zittern erwarten. Die „Schlacht um England", von der Garvin spricht, steht ihnen immer noch erst bevor. Und die letzten Tage haben überzeugend bewiesen, wie Englands Chancen für diese Schlacht stehen. Je mehr Illusionen die verantwortlichen Plutokraten darüber dem englischen Volke machen, um so lieber kann es uns schließlich sein.

Die gewaltige Luftschlacht des Sonntag

93 feindliche Flugzeuge und 8 Sperrballone abgeschossen

Berlin, 12. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Kampffliegerverbände am 11. August den Kriegshafen Portland angegriffen. Wichtige Hafenanlagen, die Mole und ein Schwimmbecken wurden vernichtet, Öllager in Brand gesetzt. Zwei Handelsschiffe und ein Zerstörer erhielten schwere Treffer. Im benachbarten Hafen Weymouth gelang es, ein Handelsschiff von 3000 BRT. zu versenken.

Vor der Themsemündung war ein britischer Geleitzug das Ziel unserer Luftangriffe. Dabei wurden drei Handelsschiffe von zusammen etwa 17 000 BRT. versenkt, zwei Zerstörer und vier weitere Handelsschiffe durch Volltreffer schwer beschädigt.

Im Verlauf der Angriffe entwickelten sich heftige, für uns erfolgreiche Luftkämpfe, in denen die deutschen Jäger und Zerstörer dem Feinde schwere Verluste beibrachten.

In der Nacht zum 12. August griff die Luftwaffe Werke der Flugzeugindustrie in Filton und Crewe, die Hafenanlagen von Cardiff und Bristol sowie das große Öllager von Avonmouth an. An verschiedenen Stellen belegte sie Flakstellungen mit Bomben. Der Abwurf von Luftminen vor britischen Häfen wurde planmäßig fortgeführt.

Feindliche Flugzeuge griffen in der Nacht in Nord- und Westdeutschland nichtmilitärische Ziele ohne nennenswerten Erfolg mit Bomben an. In das Wohnviertel einer westdeutschen Stadt geworfene Brandbomben wurden durch das sofortige Eingreifen des Sicherheits- und Hilfsdienstes unschädlich gemacht.

Die Gesamtverluste des Gegners am gestrigen Tage betrugen:

in Luftkämpfen 90 Flugzeuge und 8 Sperrballone,

außerdem durch Flakartillerie 3 Flugzeuge.

Demgegenüber werden 21 deutsche Flugzeuge vermißt.

Ein Unterseeboot hat einen bewaffneten feindlichen Handelsdampfer mittlerer Größe aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen und versenkt.

Am einen ostasiatischen Wirtschaftsraum

Außenpolitische Erklärung des japanischen Außenministers Matsuoka

Tokio, 13. August (Ostasiendienst des DNB.)

Außenminister Matsuoka erklärte in einem Presseinterview folgendes: „Der komplizierten internationalen Lage muß man dadurch begegnen, daß man eine neue politische Struktur errichtet, die Landesverteidigung verstärkt, die Reserven des Landes vermehrt und in Zusammenarbeit mit den ostasiatischen Nationen einen großen ostasiatischen Raum des gemeinsamen Reichtums schafft. Bei der Schaffung eines großen ostasiatischen Raumes eines gemeinsamen Reichtums will die japanische Regierung mit soviel ausländischen Mächten wie möglich zusammenarbeiten." Matsuoka betonte die Notwendigkeit, sobald wie möglich die Chinafrage zu regeln. Doch lehnte er es ab, sich mit halben Maßnahmen zufriedenzugeben, weil es unmöglich sei, diese Regelung ohne Berücksichtigung der internationalen Frage vorzunehmen. Matsuoka sagte aus, daß die Verhandlungen zwischen Japan und der nationalen Wang-tschingwei-Regierung in Nanking in der nächsten Zeit einen freundschaftlichen Abschluß finden werden.

Matsuoka gab der Hoffnung Ausdruck, daß bald der Tag kommen werde, wo Tschiangkaischek und seine Anhänger Japans wirkliche Absichten erkennen würden. Dank der Warenlieferungen ausländischer Mächte über die Birma-Route und Französisch-Indochina sei die Tschuneking-Regierung bis jetzt noch in der Lage gewesen, Japan Widerstand zu leisten. Doch wies Matsuoka darauf hin, daß die Kriegsmateriallieferungen über diese Straße eingestellt seien und daß Frankreich allmählich eine Haltung einnehme, die Japans gerechten Forderungen entspreche. Im Hinblick auf den europäischen Krieg wies der Außenminister darauf hin, daß man mit einer großen Veränderung der wirtschaftlichen Lage zu rechnen habe.

Englands Position in China verloren

Stefani unterstreicht die Zurückziehung der britischen Truppen aus Schanghai

Rom, 12. August

Zur Zurückziehung der britischen Truppen aus Schanghai erklärt der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani, Großbritannien habe stets und mit allen Mitteln versucht, die Errichtung einer Neuordnung in Ostasien zu hintertreiben.

Heute sei die britische Regierung gezwungen, ihre Truppen von Schanghai und aus Nordchina zurückzuziehen. Dieser Beschluß sei die unmittelbare und unausbleibliche Folge der Lage, in der sich Großbritannien in der Nordsee, im Mittelmeer und in Afrika vor dem unaufhörlichen Druck der deutschen und italienischen Streitkräfte befinde. Es sei unvermeidlich gewesen, so betont der diplomatische Mitarbeiter der Stefani, daß Großbritannien sich nicht gegenüber den Kräften dreier Mächte, wie Deutschland, Italien und Japan hätte halten können, und das, wenn einmal das Gleichgewicht in Europa gebrochen sei, England unweigerlich jeder Möglichkeit eines Widerstandes im Fernen Osten verlustig gehe. Die regierende Schicht Englands habe in ihrer blinden Intransigenz nichts vorausgesehen. Heute sei es zu spät, um nach Auswegen zu suchen, denn Englands Positionen in China seien verloren.

Japan gegen England

Antibritische Demonstrationen im ganzen Lande

Tokio, 13. August (Ostasiendienst des DNB.)

In ganz Japan fanden auch am Sonntag antibritische Massendemonstrationen statt. Die Zeitungen erklären, englische Anbiederungsversuche hätten keinen Eindruck gemacht.

In der Stadthalle zu Nagoya versammelten sich viele Tausende. Nach heftigen Debatten faßten sie eine antienglische Entschließung, die von zehn Abgeordneten der Regierung und der englischen Botschaft überreicht werden soll. Ähnliche Kundgebungen fanden in Hiroschima, in Jochi und Takamatsu unter Leitung der Provinzialbehörde und nationaler Verbände statt. Wilde englandfeindliche Entschließungen wurden nach Tokio gekabelt.

Mehrere Städte melden, daß der freimaurerische Rotaryklub aufgelöst worden sei, weil er dem neuen nationalen Geist widerspreche.

Die antibritische Liga veranstaltete auch am Montag wieder englandfeindliche Kundgebungen in Japan. In Tokio nahmen an der Demonstration im Hibija-Park Tausende von Einwohnern, Beamte der Stadt und Abordnungen aus 130 Städten des ganzen Landes teil. In den Reden wurde Großbritannien angeprangert. Entschließungen fordern die Regierung auf, England gegenüber eine starke Politik zu treiben. Eine an die britische Botschaft gerichtete Entschließung brandmarkt Englands plutokratische Politik. Großbritannien wird aufgefordert, in diesem Test der Welt seine Hände aus dem Spiel zu lassen.

Antibritische Kundgebungen werden auch gemeldet aus Nagoya, Naza, Wakayama, Takamatsu und Nagasaki.

Politischer Mord

Griechische Übergriffe gegen Albanien

Rom, 13. August

Wie Stefani aus Tirana meldet, steht die unter griechischer Herrschaft lebende albanische Bevölkerung unter dem Eindruck eines furchtbaren politischen Mordes, der an der Grenze zwischen Griechenland und Albanien verübt wurde und in der Ciamuragegend große Empörung hervorgerufen hat.

Ein alter Vorkämpfer des albanischen Irredentismus, Daut Hoggia, ist auf albanischem Gebiet, dicht an der Grenze, ermordet worden. Die Leiche ist ohne Kopf aufgefunden worden, und man erfährt weiter, daß die Mörder griechische Emissäre seien, die den Kopf nach Griechenland mitgenommen hätten. Weitere Meldungen zufolge ist der Kopf Daut Hoggias von Dorf zu Dorf getragen und öffentlich ausgestellt worden, um die in der Ciamuragegend lebenden Albaner einzuschüchtern. Daut Hoggia, der Vorkämpfer für die Befreiung dieser Gebiete, hatte jahrelang unter seinen Landsleuten außerordentlich aktiv für die Wiedervereinigung seiner engeren Stammesprovinz mit dem Mutterlande Albanien gewirkt. Heute habe er, wie Stefani weiter berichtet, mit dem Tod sein Leben als Patriot besiegelt. Aber sein Opfer werde nicht vergebens sein; denn die Nachricht von diesem grauenhaften Mord habe die Bevölkerung tief aufgewühlt. Es sei dies nicht die einzige Episode der griechischen Unterdrückungspolitik. Vor einigen Monaten wurde bei einem ermordeten Albanier ein Zettel gefunden mit den Worten, das gleiche Schicksal werde alle Albanier treffen, die die Hoffnung hätten, ihr Vaterland von der griechischen Herrschaft zu befreien."

Viele Einwohner sind gezwungen, nach Albanien zu ziehen, um sich den unbeschreiblichen Verfolgungen zu entziehen.

Neuer Gewaltstreich Churchills

Genf, 13. August

Der französische Rundfunk gibt einen neuen Gewaltstreich Churchills gegenüber Frankreich bekannt. Danach sind die zwei französischen Tankdampfer, die vor einiger Zeit bekanntlich durch die Engländer im Hafen von Alexandrien zurückgehalten wurden, trotz des Protestes ihrer Kapitäne durch die englischen Behörden gezwungen worden, die Anker zu lichten und nach einem unbestimmten Ziel auszulaufen. Man nimmt an, daß die Dampfer nach Port Sudan geschickt wurden, um dort von den Engländern beschlagnahmt zu werden.

Außerhalb der Neutralitätszone!

Die Beschädigung des Hilfskreuzers „Alcantara"

New York, 13. August

Hiesige Wochenschauen bringen fortgesetzt Bilder von der Beschädigung des englischen Hilfskreuzers „Alcantara" durch ein deutsches Flugboot und behaupten, der Angriff erfolgte innerhalb der panamerikanischen Neutralitätszone, nahe Rio de Janeiro. Vizeaußenminister Welles betonte, Erkundigungen hätten einwandfrei ergeben, daß das Gefecht außerhalb der Neutralitätszone stattfand.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" Verlagsleiter: Wilhelm Matzel.
Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer (verreist).
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel.
Verantwortlich für Politik: Walter v. Ditmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Handel und Reichsgau Wartheland: Horst Markgraf; für Kultur und Unterhaltung Dr. Gustav Röttger; für Sport und Bilder: i. V. Dr. Gustav Röttger. Sämtlich in Litzmannstadt. Berliner Schriftleitung: August Köhler, Berlin-Karlshorst.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff, Litzmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Zt. Anzeigenpreisliste 2.

15 000 Mark Unkosten für einen — Floh!

Kleinarbeit des Forschers im afrikanischen Busch / Man muß immer ruhig Blut bewahren

Man hat mich immer wieder gefragt, was man eigentlich zu tun hat, um Tierfänger in Afrika zu werden. Darauf wußte ich keine Antwort, ich weiß auch nicht, wie man Privatsekretär eines Millionärs oder Verlegers wird. Man muß irgendwo und irgendwann einmal dazukommen und in dieser Branche arbeiten. Man muß Lehrgeld zahlen, muß Glück haben und alles andere dem Zufall überlassen. Man glaube aber nicht, daß die Tierfänger immer Löwen und Elefanten jagen oder junge Nashörner einfangen.

Ich bekam von einem amerikanischen Institut einmal den Auftrag, einen ganz bestimmten — Floh zu fangen! Ich machte natürlich zuerst als ordentlicher Mann einen Kostenanschlag. Vierzehn Träger, deren Verpflegung und Lohn auf vier Monate; Munition, Proviant für mich und meine Begleiter, vier Lastwagen für den Transport des Gepäcks von der Küste bis zum Kioga-See. Schließlich verlangte ich für den Floh einen Betrag von ungefähr 15 000 Mark. Die Amerikaner schrieben, daß sie mit meinem Vorschlag einverstanden wären, wenn ich ihnen den Floh lebendig überbringen würde. Das war nun etwas anderes. Lebende Flöhe hält man in Gläsern mit Organtimverschluß, man tröpfelt ihnen durch ein Glasröhrchen Blut durch das Gewebe. Es gibt aber Flöhe, die lieber verhungern, bevor sie Blut eines Tiers — oder Menschen — verzehren, das sie denselben nicht in Freiheit abnehmen.

So mußte ich ablehnen und das amerikanische Institut bekam keinen Floh für seine wissenschaftlichen Versuche. Diese sind oftmals von sehr großer Bedeutung, manche Flohgattungen übertragen Krankheiten. Aber auch ein Floh hat seinen Preis und die Mittel der wissenschaftlichen Institute sind beschränkt. Mein Floh hätte eben mehr gekostet als ein halbes Dutzend besonders schöner Flußpferde.

Die Konkurrenz unter den Tierfängern — wissenschaftlichen und geschäftlichen — ist stets sehr groß. Manchmal machen einem aber auch Tiere Konkurrenz und keineswegs eine erfreuliche.

Ich war auf der Jagd nach — Ratten. Wie bekannt, übertragen gerade Ratten verschiedene Krankheiten, darunter auch die Pest, und ich war bemüht, eine größere Anzahl jener unappetitlichen Tiere zu fangen und in meinen Sack zu stecken. Die Sonne Afrikas brannte fast senkrecht auf meinen mit einem Tropenhelm bedeckten Schädel, der sich auch durch häufiges Umlegen von durchnäßten Binden nicht merklich abkühlen wollte. Aber ich saß vor dem Loch, in dem es Ratten gab, und hielt unermüdlich meinen Speckhaken fest. Ich mußte die Ratten lebend bekommen, damit sie für unsere Untersuchungen von Nutzen waren.

Als ich eben wieder ein besonders fettes und starkes Exemplar gefangen hatte, schoß etwas Längliches auf mich zu.

Es war eine Python, und zwar ein besonders großes und starkes Exemplar. Die Riesenschlange mochte mehr als acht Meter lang sein,

Das Reptil schenkt mir das Leben

Nun merkte ich, daß sich die Windungen der Python langsam um mich zusammenzogen. Sie war vielleicht gar nicht gegen mich eingenommen, sie bemühte sich wohl nur, die Ratte zu verdauen, weiter in den Leib zu schlingen? Jedenfalls wurde es mir um den Hals ein wenig eng, die menschliche Luftröhre liebt nicht solche Scherze.

Da fiel mein Blick auf den Sack, in dem ich acht bis neun lebende Ratten verwahrt hatte. Ein Griff und ich hielt einen der fetten Nager in der Hand. Nicht ohne bei dieser Gelegenheit kräftig gebissen worden zu sein. Ich brauchte der Python die Ratte nicht lange hinzuhalten, ein Schnappen und weg war sie.

Nun kam die Riesenschlange auf den Reiz der Sache. Ich mußte wieder in den Sack greifen. Wie eine Schlängentänzerin kam ich mir vor, das Gewicht des Reptils drückte mich fast zu Boden, der glatte, gar nicht so kalte Leib war mit einer ekelhaften Ausdünstung behaftet.

Ich tastete nach meinem Buschmesser, das ich stets in der Revolvertasche meiner Khakihose trug. Leider hatte ich es gerade an jenem Tage nicht zu mir gesteckt.

Nun kam die letzte Ratte daran. Die Python steckte den Kopf selbst in den Sack, um Nachschau zu halten. Als sie nichts mehr fand, begann sie sich langsam von meinem Körper zu lösen und wälzte sich faul nach dem nahen Flußufer, um zu trinken. Selbst nach so vielen Jahren, während ich diese Zeilen schreibe, verspüre ich wieder den eiskalten Schauer, den ich in der Umschlingung dieser acht Meter langen Windungen empfand.

Gefährliches Abenteuer mit einem Vogel

Ich habe mich auch als Vogelfänger betätigt. Allerdings war ich nicht auf der Jagd nach dem bunten Gefieder mancher Vögel, das ehedem nicht mit seinem Gewicht in Gold aufzuwiegen war, sondern nach ganz unansehnlichen und einfachen Vögeln, die nur anderen ihrer Art eines voraus hatten: den Besitz unermeßlich vieler Läuse, aber gerade diese Läuse waren es, die wir für wissenschaftliche Zwecke benötigten. Einmal kletterte ich auf einen Baum und wollte dem Vogel einen Sack um den Kopf stülpen. Der Vogel schlief den Schlaf des Gerechten. Ich hatte zur Vorsicht dicke Lederhandschuhe angezogen. Leider war der Vogel doch nicht so gerecht oder sein Schlaf nicht so tief. Er erwachte, begann zu kreischen und gleichzeitig mit seinem Schnabel auf meine Hand zu hacken. Mit einem einzigen Biß zerteilte er das Leder und brachte mir eine tiefe Wunde bei. Zwei meiner Finger hingen fast leblos herab, die Knochen waren gebrochen. Ich gab ihm mit meiner freien Hand ein Kopfstück, das nicht von schlechten Eltern war, worauf sich der Vogel — mit einem Triumphgeschrei in die Lüfte hob!

Zeichnung: Roha

Der Letzte der Insulaner

Die englische Presse kann sich nicht genug tun in der Feststellung, daß die Insel eine natürliche Festung gegen jeden Angreifer von der See her oder im Innern darstelle, ja, sie sei geradezu eine Landschaft, die sich ideal für einen Indianerkrieg eigne. Winston Churchill und Herr Bluff Cooper mögen sich um die Ehre dieses Einfalls streiten — unseren Karikaturisten hat er seinerseits zu einem Einfall angeregt, bei dem unsere Lachmuskeln es schwer haben, in die Ausgangsstellung zurückzufinden ...

Ruhm und Liebe am Trapez

Der Mann, der die „3 Codonas" nach Deutschland brachte

Berlin, im August

Bekanntlich wird der Lebensroman der „3 Codonas", jenes Artistentrios, das für die Welt des Varietés einmal ein Begriff gewesen ist, in einem Film der Tobis festgehalten, der demnächst über die Leinwand gehen soll. In Berlin lebt nun ein Mann, der mit der weltberühmten Luftakrobatik-Truppe in engster Beziehung stand und dadurch für das Drehbuch des entstehenden Filmwerks recht interessante Einzelheiten vom triumphalen Aufstieg und tragischen Ende der Codonas beisteuern konnte. Es ist Robert Wilschke, Deutschlands ältester Zirkus- und Varietéagent, in dessen Berliner Büro seit 45 Jahren die Fäden des ganzen internationalen Artistentums zusammenlaufen. Er sah kurz nach dem Weltkrieg in Amerika zum erstenmal die drei Codonas, die Brüder Alfredo und Lalo und ihre Partnerin Vera, am fliegenden Trapez arbeiten und ruhte nicht, bis er sie nach Deutschland bringen konnte.

Hier traten sie dann erstmals im Dezember 1924 im Zirkus Karl Hagenbeck und im Februar und März 1925 im Berliner Wintergarten auf, wobei sie natürlich das Tagesgespräch bildeten. Alfredo Codona, der Chef der Luftnummer, war mit der berühmten Artistin Lilian Leitzel verheiratet, die allein arbeitete und im Jahre 1931 in Kopenhagen bei einem Salto am Trapez tödlich verunglückte. Robert Wilschke, der Augenzeuge dieses Todessturzes war, übernahm die traurige Aufgabe, Alfredo von dem tragischen Geschehen telephonisch zu verständigen. Vielleicht war dieser durch das erschütternde Ende seiner über alles geliebten Frau in seiner Arbeit unsicher geworden, denn wenige Wochen später stürzte auch er in Amerika vom Trapez und zog sich eine schwere Schulterverletzung zu, die sein weiteres Auftreten unmöglich machte. Noch hielt das Trio fest zusammen — man beschloß, unter diesen Umständen dem Varieté vorläufig Lebewohl zu sagen. Vera führte den beiden Brüdern in einer amerikanischen Kleinstadt den Haushalt.

Doch nicht lange vertrugen sie diese Ruhe. Als Alfredo wieder hergestellt war, beschloß man neuerdings auf Tournee zu gehen. Schon waren neue Verträge abgeschlossen, da machte der kleine Schelm Amor einen Strich durch alle kühnen Pläne. Alfredo gestand seiner Partnerin Vera seine Liebe und die Stimme des Herzens siegte. Erst drei Jahre später erfolgte die mit Spannung erwartete Wiederauferstehung der „drei Codonas". Nachdem Veras Anteil an der Luftnummer glücklicherweise der leichteste gewesen war, fand man in der Amerikanerin Rose Berry einen geeigneten Ersatz. Als die Truppe auf Reisen ging, gehörte nur mehr einer zu den „Original-Codonas", Lalo Codona, Alfredos Bruder. Die Ehe Alfredos gestaltete sich leider nicht glücklich, es kam zur Scheidungsklage, wobei sich im Zimmer des Anwalts jene furchtbare Tragödie ereignete, die das Schicksal der Codonas endgültig besiegeln sollte. Vera wurde von ihrem Gatten durch eine Kugel niedergestreckt, mit einer zweiten entleibte sich der Mörder selbst. Vom Ruhm in das Unglück — vom Unglück zum Tod — ein kurzer Weg!

Wildschweine gefährlicher als Leoparden

Ein besonders großes Krokodil ließ sich hingegen ohne Gegenwehr eine Schlinge um den Leib legen, als es nach einem tüchtigen Fraß schlummernd im Sande lag. Wir haben es nicht für Hagenbeck gefangen, sondern gingen einer weniger lukrativen aber wissenschaftlich bedeutsamen Arbeit nach, wir untersuchten den Darminhalt des Krokodils nach Parasiten. Ich muß hinzusetzen: des toten, denn bei einem lebenden Krokodil möchte ich dies niemandem raten.

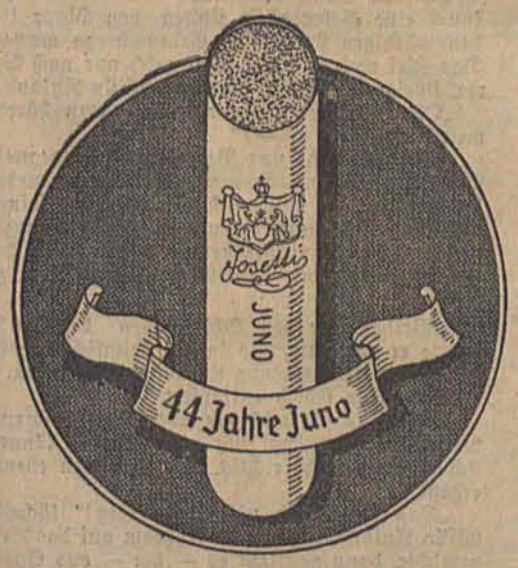
Wenn man längere Zeit in Afrika lebt, macht man die Erfahrung, daß weder Löwen noch Leoparden so gefährlich sind wie andere Tiere, mit denen zu kämpfen weniger ehrenvoll noch sonst lohnend zu beschreiben ist. Ich meine die Wildschweine. Wenn ich einigen dieser lieben Tiere begegnete, besonders in Anwesenheit eines Ebers, betrachtete ich die Flucht als der Tapferkeit besseren Teil und stieg auf einen Baum. Da saß ich nun oben und wartete, und der Eber saß mit seinen Schweinen unten und wartete ebenfalls, und ich sehnte vergeblich eine Python herbei, die den Schrecken aller Schweine bildet, weil sie die Eigenschaft hat, mit Vorliebe den größten Eber zu verschlingen. Mehr als eine Stunde wartete der Eber, dann wandte er sich einer anderen, bei Tieren seiner Art sehr beliebten Beschäftigung zu und gestattete in seiner Verliebtheit, daß ich unbemerkt vom Baume steigen konnte.

Selbstloser Dienst an der Wissenschaft

Alljährlich ziehen hunderte Wissenschaftler durch den Busch und die Steppen aller Erdteile, um der Wissenschaft für wenig Lohn und meist auch wenig Anerkennung zu dienen. Man braucht viel Erfahrung und viel Mut zu diesem Leben, niemand ist mehr den Zufällen der Wildnis ausgesetzt als sie. Es ist eine aufreibende und gefährliche Arbeit. Eine Kleinarbeit, aus der die großen Forscher und Ärzte Nutzen ziehen. Aus der Summe solcher Kleinarbeiten steht dann wieder einmal eine große, der Menschheit dienende Entdeckung. Wenn wir Glück haben, und das ist wohl das wichtigste im Leben.

E. Stoge

Mit der guten dicken-runden Juno



verbinden unsere Freunde seit Jahrzehnten den Begriff qualitätstreuer Arbeit, denn der sachverständige

Juno-Raucher

erkennt in dem dicken runden Format die gegebene und glücklichste Ergänzung der wertvollen Tabak-Mischung.

Aus gutem Grund ist Juno rund!

Duff Cooper sucht Anhänger der „Schweigekolonne"

Was in englischen Anzeigen zu finden ist / Eine Blütenlese aus der „Times" / Die Kinderevakuierung

Drahtbericht unseres ständigen Stockholmer O. St.-Korrespondenten

Stockholm, 13. August

In Stockholm sind die letzten englischen Zeitungen eingetroffen; sie sind vom 18. Juli datiert. Von den Londoner Tageszeitungen ist nur die „Times" geliefert worden. Die „Times" ist auch das einzige Londoner Blatt, das noch in einem gewissen Format erscheinen darf; während alle anderen englischen Zeitungen nur noch sechs Seiten, d. h. also drei Blatt umfassen dürfen, verfügt die „Times" noch über zehn Druckseiten. Auffallend an dieser in Stockholm eingetroffenen letzten Nummer vom 18. Juli ist schon die erste Seite, die bedeckt ist mit einer neuen Art von Annoncen. Es handelt sich um sogenannte Auskunftsgesuche über verschwundene Militär- und Zivilpersonen auf dem Kontinent. In den meisten Fällen handelt es sich um Offiziere, die dem britischen Expeditionskorps in Frankreich angehörten und die wahrscheinlich bei ihrer Flucht aus Dünkirchen und Boulogne den Tod fanden.

Eine neue Art von Anzeigen, die viel Raum einnehmen, sind Angebote von Personen, die Kinder mit nach Amerika mitnehmen wollen; selbstverständlich wird in den Anzeigen nicht gesagt, welche Preise für einen solchen Dienst bezahlt werden müssen. — Auf einer anderen Seite befindet sich eine sehr große Anzeige des britischen Informationsministers Duff Cooper, der sich an alle „loyalen Engländer" wendet mit dem Aufruf, sie sollten sich der „Schweigekolonne" anschließen und nicht auf Gerüchte hören sowie andere daran verhindern solche weiterzuverbreiten.

Eine andere Gruppe von Anzeigen — richtiger Reklameangebote — die man zu Beginn des Krieges sehr oft sehen konnte, ist völlig verschwunden. Es handelt sich um Nervenmittelreklame, die meist anschaulich illustriert wurden mit Gesichtern, die von Kriegsangst zermürbt waren. Offensichtlich auf einen Wink von oben her ist diese Form von allzu inhaltsgetreuer Reklame verschwunden.

Auch die Briefeinsendungen an die „Times" sind zeitgemäß. Zur Zeit des 18. Juli war die Aluminiumsammlung in England in vollem Gange. Hausfrauen aller Volksschichten hatten ihre Kochtöpfe aus Aluminium abzuliefern, dann aber zu ihrem Ärger festgestellt, daß in den Geschäften noch gewaltige Mengen von Aluminiumwaren zum Verkauf angeboten wurden. In der „Times" vom 18. Juli befindet sich u. a. ein Brief von einem Schrotthändler, der sich darüber beklagt, daß er beim besten Willen sich seines Aluminiumlagers nicht entledigen könne; dabei habe er über 100 Tonnen Aluminium auf Lager. Zahlreiche Einsendungen von Hausfrauen an die „Times" zeigen, wie verbittert sie darüber sind, daß man ihnen das Aluminium genommen habe, während auf der anderen Seite nichts getan werde, um die großen Lager der Kaufleute anzurühren.

Deutlich spiegelt sich in den Äußerungen der Zeitschriften vom 18. Juli die Verärgerung über die Papierknappheit wider. Die Blätter schlagen die erstaunlichsten Maßnahmen vor, um Abhilfe zu schaffen. Allen Ernstes heißt es beispielsweise, man solle das Zeitungsarchiv des britischen Ministeriums „mikrophotographieren" und dann das ganze Archiv, das über 25 000 Tonnen Papier umfaßt, den Zeitungen zur Verfügung stellen...

Sehr interessant ist schließlich ein Bericht der „Times" vom 18. Juli über eine Unterhausaussprache betreffs der Kinder-Evakuierung nach Übersee. Aus der Schilderung der „Times" ergibt sich folgender Tatbestand: der Labour-Abgeordnete Tom Linson beklagte sich im Unterhaus darüber, daß Minister ihre Kinder nach den Vereinigten Staaten und Kanada in Sicherheit gebracht hätten und erklärte u. a., Mitglieder der Regierung, die ihre Kinder nach dem Ausland gebracht hätten, seien seiner Ansicht nach nicht in der Lage, einen verantwortungsvollen Posten in der Regierung inne zu haben. Mit Ironie fügte der Sprecher nach der Schilderung der „Times" hinzu, daß er selbst vom Informationsministerium ein Schreiben erhalten habe, in dem er aufgefordert werde, er müsse dementsprechend eine Haltung einnehmen, die ein Vorbild für das Land darstelle, d. h. also, seine Kinder nicht ins Ausland schicken. Der Labour-Abgeordnete führte diesen Brief mit besonderer Freude deshalb an, weil ausgerechnet der Informationsminister selbst Sprößlinge nach Kanada hatte schaffen lassen.

Tommies im Kampf gegen Heuhaufen

Die letzten Don-Quichotterien aus Angelsachsien / Das auserlesene Kamelkorps

Berlin, 13. August

Die Stimmung in England ist hoffnungslos, aber nicht ernst. Dieser Eindruck entsteht unwillkürlich, wenn man unbefangen die kuriosen Nachrichten näher anschaut, die über den Kanal zu uns dringen. So weiß der Londoner Rundfunk zu berichten, daß der König und die Königin von England auf dem Wege zur Parade des Heimschutzes von Neuseeländern umringt und freudig begrüßt wurden. Das konnte nicht weiter überraschen, war doch vorher bekannt geworden, daß der Maharadscha von Bidhamer dem Vizekönig von Indien — und damit indirekt dem King als Kaiser von Indien — sein auserlesenes Kamelkorps in Nordostafrika angeboten habe, und zwar unter dem Befehl seines Sohnes.

Solchen erfreulichen Dingen, die trefflich geeignet sind, jedes britische Herz höher schlagen zu lassen, stehen allerdings weniger siegessichere Nachrichten gegenüber. So beklagt sich die „Daily Mail" über einen leidigen Kompetenzstreit, der zwischen dem Innen- und dem Kriegsministerium über die Frage ausgebrochen sei, wer von beiden berechtigt und autorisiert sei, die Kirchenglocken zu läuten für den Fall einer deutschen Truppenlandung. Hoffentlich wird dieser für die Landesverteidigung höchst bedeutungsvolle Streit noch vor der Notwendigkeit des Läutens geklärt.

Überhaupt scheinen die Herrschaften jenseits des Kanals doch nicht des Sieges so sicher zu sein, wie sie es gern glauben machen möchten. Die „Daily Mail" gibt sogar zu, daß Deutschland am 5. August einen Erfolg gegenüber England insofern erzwungen habe, als es ihm gelungen sei, den englischen Bankfeiertag in einen Arbeitstag umzuwandeln, was seit 69 Jahren nicht dagewesen sei. Scharfsinnig zieht die Zeitung hieraus den ahnungsvollen Schluß, daß dieser für England so bedeutungsvolle Bruch mit seinen Sitten besser als alles andere beweise, wie ernst die Lage sei.

Eine andere Zeitung weiß zu berichten, daß infolge des Lebensmittelmangels neue Versuche mit Kalzium und Vitamin zur Herstellung von Brotersatz gemacht werden. Da die ersten Versuche befriedigend ausgefallen seien, werden sie jetzt mit Tieren des zoologischen Gartens fortgesetzt. Allerdings sind sich die Gelehrten in dieser Frage noch nicht einig. Denn während die Behörden dies Projekt begünstigen, macht ein Teil der Ärzteschaft heftige Gegenpropaganda.

Wir müssen schon neidvoll zugeben, daß die englischen Waffen imposant sind. Mit diesen Waffen müssen ja die Engländer siegen. Unser Trost ist jedoch, daß ihre Nerven einen leicht ramponierten Eindruck machen, was folgender Vorfall beweist: Ein friedliches Dorf wurde kürzlich dadurch in große Aufregung versetzt, daß man in der Luft schwebende Objekte für feindliche Fallschirmtruppen hielt. Die britische Truppe traf in kürzester Zeit mit Maschinengewehren ein, um festzustellen, daß die dunklen Dinger in der Luft nur von einem Wirbelwind gepackte Heuhaufen waren.

Freimaurer in Bulgarien entlarvt

Bund bulgarischer Reserveoffiziere als Vorkämpfer gegen die Gefahr

Drahtbericht unseres Sofioter A. R.-Korrespondenten

Sofia, 13. August

Über die Gefahr der Freimaurer schreibt das Organ des Bundes bulgarischer Reserveoffiziere „Otetschestwo" (Vaterland), das mit einer Auflage von über 40 000 in der Öffentlichkeit stark beachtet wird und durch Kettenlesen besonders auf dem Lande eine vielfach größere Leserzahl umfaßt, als die Auflageziffer zeigt.

In dem Artikel wird zunächst an die Entschließungen der letzten Jahrestagung des Bundes erinnert, deren 4. Hauptpunkt die Auflösung solcher Organisationen fordert, die der nationalen Einigung des Volkes im Wege stehen, nämlich Freimaurer, verschiedene andere internationale und jüdische Geheimbünde und Gesellschaften. In einer Zeit, wie der heutigen, wo sich die Völker bemühen, ihr nationales Leben von Schädlingen zu säubern, könne auch nicht in Bulgarien länger geduldet werden, daß eine geheime kosmopolitische Organisation ihren Einfluß auf das innen- und außenpolitische Leben des Landes ausübe, und dies um so mehr, als die Freimaurer in Bulgarien zu der geistig und wirtschaftlich führenden Schicht des Volkes gehören, die in der Gesellschaft und im Staatsdienst hohe Posten einnehmen, die ihnen große Einflußmöglichkeiten bieten.

Ihre Tätigkeit wirke sich infolge ihrer Bindungen an die Logenweisungen vor allem schädlich für den kämpferischen Geist des Volkes aus und führe schließlich zur Niederlage. Das sei auch mit der Grund gewesen für die Auflösung der Freimaurerlogen in Deutschland und Italien. Durch die Auflösung der Freimaurerlogen in Bulgarien sollte ihren Mitgliedern auch die Möglichkeit genommen werden, ihren Einfluß auf die verschiedenen kulturellen und gemeinnützigen Organisationen des Volkes weiterhin auszuüben, zumal die Logenweisungen ausdrücklich vorschreiben, die Führung aller wichtigen und maßgeblichen Einrichtungen des Staates und Volkes in die Hände von Freimaurern zu bekommen. In dem Kampf, so heißt es am Schluß, den der Bund der bulgarischen Reserveoffiziere gegen die Freimaurer aufgenommen habe, müsse er hart, mutig und folgerichtig bleiben, denn es handelte sich um das Wohl des Vaterlandes, dem der Bund zu dienen sich verpflichtet habe.

Bereit sein zur Erntehilfe!

Ein Aufruf an die deutschen Beamten

Für den im Felde stehenden Reichsbeamtenführer Hermann Neef hat sein bevollmächtigter Vertreter, Reichsamtsleiter Tiebel, einen Aufruf an die deutschen Beamten erlassen, dem an das deutsche Volk ergangenen Ruf, sich für die Bergung der Ernte einzusetzen, Folge zu leisten. Wo in den landwirtschaftlichen Betrieben ein Mangel an Arbeitskräften besteht, werden die Partei, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände für den Einsatz arbeitsfähiger Volksgenossen sorgen. Die deutschen Beamten und Beamtinnen werden deshalb aufgefordert, sich bei dem zuständigen Hoheitsträger der Partei oder den Dienststellen des Reichsbundes der Deutschen Beamten zum Ernteeinsatz zu melden. Der Aufruf weist auf unsere Wehrmacht hin, die nun, nachdem der Friedensappell des Führers vergeblich war, bereit steht, auch das letzte Bollwerk des Plutokratenklüngels zu stürmen und die Fahnen des Sieges auf seine Trümmer zu setzen. Aus dem Bewußtsein, daß es um die Freiheit des deutschen Volkes geht, schöpfe die Beamtenschaft immer wieder neue Kraft zur Erfüllung der Pflichten der großen Volksgemeinschaft gegenüber und zeige sich damit würdig des Kampfes und des Sieges.

Goethemedaille für Prof. Heck

Der frühere Direktor des Berliner Zoo geehrt

Berlin, 13. August

Der Führer hat dem früheren Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin, Geh. Hofrat Prof. Dr. Ludwig Heck in Berlin, aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste auf dem Gebiete der Zoologie, Erbbiologie und Naturwissenschaften und in Anerkennung seiner vorbildlichen Tätigkeit die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Indische Absage

Einladung des Vizekönigs abgelehnt.

Kabul, 13. August

Wie aus Bombay gemeldet wird, hat der Präsident des indischen Nationalkongresses, Azad, erklärt, er werde die Einladung des Vizekönigs zu Besprechungen über ein Statut für Indien nicht annehmen, denn er sehe keine Basis für die Fortsetzung der Verhandlungen. Am Sonnabend werde der Exekutivausschuß des Kongresses in Wardah zusammentreten, um diese Ablehnung auch formell zu erledigen. Hierzu erklärte der ehemalige Kongreßpräsident Nehru, die Kluft zwischen England und Indien sei zu groß.

Aus diesen Nachrichten geht hervor, daß das indische Volk die versprochenen Zugeständnisse „für nach dem Krieg", durch die Erfahrung belehrt, nicht ernst nimmt. Die Engländer haben die Inder zu oft geködert und betrogen, als daß die Kongreßpartei auf Versprechungen noch hereinfiele.

Eine größere Anzahl gewandter Männer können sich zum Plakataustragen in Geschäftslokalen heute, Dienstag, den 13. August, von 8 bis 9 Uhr früh im „fliegenden Quartier" des Reklame-Chefs des Zelt-Zirkus Busch aus Berlin Golombek, Schlageterstr. 10, melden! Gute Bezahlung zugesichert.

Razzia im „Blauen Kater"

Roman von Hans Hirtmann

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

1.

„Ich habe Angst!" sagte Gerda Bosch zu ihrem Verlobten. „Natürlich wirst du mich auslachen. Jede Nacht fährt dieser Schnellzug nach Paris und kommt dort jeden Morgen fahrplanmäßig an. Eisenbahnkatastrophen sind Gott sei Dank eine große Seltenheit — und trotzdem habe ich Angst, eine ganz unerklärliche, kindische Angst. Wenn es nicht zu albern wäre, würde ich dich bitten, die Reise zu verschieben."

Willy Ruland lachte übermütig auf und verstaute seine beiden Koffer im Gepäcknetz. „Selbst wenn ich für deinen sonderbaren Wunsch Verständnis hätte — du weißt doch, daß ich morgen pünktlich um zehn Uhr im Hotel „Esplanade" erwartet werde. Also beruhige dich schon! Ich werde ein übriges tun und dir gleich nach meiner Ankunft eine Depesche senden. — Zufrieden?"

Gerda zwang sich zu einem unbekümmerten Gesicht. „Natürlich, Willy! Ist ja auch schon vorüber! Wahrscheinlich waren es bloß die Nerven! Diese ganze geheimnisvolle Geschichte, deren Schleier nicht einmal vor der eigenen Braut gelüftet werden darf — wäre es ein Wunder, wenn man anfinge, Gespenster zu sehen?"

In Willys Zügen zeigte sich ein Ausdruck von Unruhe. „Fange nicht wieder zu fragen an, Gerda! Wenn ich zurück bin, wirst du alles erfahren."

„Ist es — nicht doch gefährlich?"

„Nicht im geringsten, Liebling! Aber — ich glaube, es wird Zeit, daß du den Zug verläßt. Er muß jeden Augenblick abfahren."

Gerda erblaßte und suchte eine sonderbare Erregung zu verbergen. „Dann also glückliche Reise, Willy! Und kehre wohlbehalten zurück!"

Sie bot ihm den Mund, er küßte sie hastig — ein letztes Händeschütteln.

„Und keine Sorge, Gerda! In spätestens drei Tagen bin ich wieder bei dir!"

Als Gerda Bosch das Abteil verlassen hatte, trat Willy ans Fenster und öffnete es, um seiner Braut bei der Abfahrt noch ein letztes Lebewohl zuwinken zu können.

Aber das junge Mädchen war nirgends zu sehen. Oder — hallo, war das nicht eben ihr sandfarbenes Cape und ihr weißer Strohhut gewesen? — Nein, nicht doch, er mußte sich getäuscht haben. Was sollte sie denn noch weiter vorn im Zug? Die Sperre lag ja am hinteren Ende des Bahnsteiges.

Willy Ruland spähte noch eine Weile nach Gerda aus und beobachtete dann, als der Zug sich in Bewegung setzte, das lebhafte Treiben auf dem Bahnsteig.

Da wurden Taschentücher geschwenkt, letzte Zurufe ertönten — und wurden verschluckt vom Zischen der Lokomotive und vom anschwellenden Lärm der Räder.

Eine heranwogende Rauchwolke trieb den jungen Mann schließlich vom Fenster fort. Er zog es hoch, ließ sich auf einem Eckplatz nieder und begann sich in die Lektüre der Abendblätter zu vertiefen.

Er schmökerte eine Seite durch. Dann kehrten seine Gedanken noch einmal zu Gerda zurück. Warum hatte sie es plötzlich so eilig gehabt? Sie hatte doch, soviel er wußte, nichts vor und hätte also ruhig draußen noch warten können, bis der Zug abgefahren wra. Hm, vielleicht ein bißchen verstimmt, weil er ihr keinerlei Andeutung über den Zweck seiner Reise gemacht hatte!

Du lieber Himmel, er durfte eben nicht! Er hatte sich verpflichtet, zu schweigen, und mußte diese Verpflichtung einhalten.

„Oh, vous excusez, m'sieur! Sie wissen vielleicht, wann trifft ein der Sfugg in Paris?"

Ein älterer Herr hatte eben das Abteil betreten und besetzte den gegenüberliegenden Platz. Er trug sich sehr gepflegt, wenn auch nicht ganz zeitgemäß. Sein lilafarbener Anzug, der durch eine Pikeeweste seine letzte Vollendung erhielt, hätte einen Weltmann von heute vermutlich in gelinde Bestürzung versetzt, gar nicht zu reden von dem hohen Stehkragen mit der steifen Schmetterlingskrawatte. Aus diesem Stehkragen ragte ein runder Kopf mit kleinen, beim Sprechen behaglich zwinkernden Augen. Eine ansehnliche Glatze vervollständigte dieses Bild eines harmlosen, braven Mannes, den man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit für einen Kaufmann aus der Provinz halten konnte.

Der Gute schien der deutschen Sprache nicht besonders mächtig zu sein. „Morgen früh sieben Uhr fünfunddreißig!" antwortete Willy Ruland auf französisch.

„Ah, je suis heureux! Sie sprechen französisch?"

„Ich war mehrere Jahre in Paris in Stellung. — Sie haben Deutschland besucht?"

„Eine kleine Geschäftsreise zur Leipziger Herbstmesse! Ich bin nämlich Kaufmann. Spielwaren. Henry Claude ist mein Name. In Toulouse kennt mich jedes Kind als den „lieben Onkel Claude". Sollte Sie Ihr Weg einmal dorthin führen, dann brauchen Sie bloß nach Onkel Claude zu fragen. Ich würde mich sehr freuen, Sie bei Gelegenheit als meinen Gast begrüßen und Ihnen unser liebes altes Toulouse einmal zeigen zu dürfen."

„Vielen Dank, Monsieur! Leider wird sich kaum eine Gelegenheit finden, von Ihrer liebenswürdigen Einladung Gebrauch zu machen. Das Ziel meiner Reise führt mich nur nach Paris. Übrigens — mein Name ist Willy Ruland."

„Oh, Monsieur Ruland, darf man hören, welche Geschäfte — —?"

„Wirklich nicht von Bedeutung!" entgegnete Willy ausweichend. Er war nicht sehr angenehm berührt von der unverhohlenen Neugier seines Reisebegleiters und bereute fast, seine französischen Sprachkenntnisse verraten und sich so der Geschwätzigkeit des Franzosen ausgeliefert zu haben.

„Werden Sie den Schlafwagen benützen?" fragte er vorsichtig und in der heimlichen Hoffnung, eine zustimmende Antwort zu erhalten.

Er wurde jedoch enttäuscht.

Das wäre für mich ein überflüssiger Luxus, da ich im fahrenden Zug nicht schlafen könnte. Ich vermute wohl richtig, daß es Ihnen ebenso ergeht."

„Das könnte ich nicht behaupten!" lächelte Willy Ruland. „Wenn ich trotzdem auf das Bett verzichte, dann geschieht es — hm — aus Sparsamkeitsgründen."

Der Herr in der Pikeeweste blinzelte verständnisvoll mit den Augen. „Dann werden Sie wohl später in Ihrer Ecke ein Nickerchen machen wollen. Lassen Sie sich durch meine Anwesenheit jedenfalls nicht stören!"

Fortsetzung folgt